

Vom Kaukasus nach Leuna – der Weg eines Kriegers

Wladimir O. Dexbach betreibt seit DDR-Zeiten seine eigene Kampfkunstschule



„Dexbach, Wladimir. Geboren in Kislowodsk. Fanatischer Karateanhänger“ - so stand es 1986 kurz und knapp in einer Stasiakte, ausgestellt von der „Objektdienststelle Leuna“. Tatsächlich ist der Russe Wladimir O. Dexbach, der vor 28 Jahren aus dem Nord-Kaukasus nach Deutschland kam und in Leuna zunächst als Hilfsarbeiter Säcke schleppte, bis heute der Kampfkunst samt zugehöriger Philosophie verfallen. Er kreierte das Shorai-Dô-Kempo, was Japanisch ist und „Zukunft des Weges“ heißt. Beim Shorai-Dô liegt der Schwerpunkt nicht so sehr auf dem Wettkampf, sondern in einer Art Lebenseinstellung, bei der Ausdauer, Geduld und Selbstbeherrschung sehr wichtig sind. Was die Stasi dem Kampfkünstler Dexbach als „fanatisch“ vorwarf, könnte man also eher als Zielstrebigkeit und eiserne Disziplin bezeichnen. Denn heute trägt Wladimir einen rot-schwarzen Gürtel, ist Präsident des von ihm gegründeten internationalen Shorai-Dô-Kempo-Verbandes und Begründer der „German Black Belt Open“, die im Jahr 2010 zum zehnten Mal in Halle stattfinden.



„Egal ob der KGB in der UdSSR oder die Stasi in der DDR – es gibt immer Feinde“, witzelt der Kampfkunstlehrer mit dem kahlgeschorenen Kopf in seinem Minibüro in der Böckstrasse, dem Sitz des Vereines. Seine Kampfkunstlaufbahn begann in einer kleinen Stadtboxschule im Nordkaukasus im Jahre 1965. Der einfache Boxkampf wurde Wladimir aber irgendwann zu langweilig und er kam mit Karate-Dô in Berührung. Dass diese stark persönlichkeitsbildende Kampfkunst im gesamten Ostblock verboten war, machte die Sache für ihn natürlich noch ein klein wenig reizvoller.

Wie jeder männliche Sowjetbürger kam Dexbach mit 18 Jahren zum Militär, wo er im Nahkampf ausgebildet wurde. Nach seiner Wehrpflicht übte er seine Leidenschaft zunächst in Moskaus und Leningrads Hinterhöfen aus. Bis Ende der 70er Jahre wurde in der Sowjetunion das Ausüben einer Kampfkunstart geduldet, doch 1980 schloss der KGB sämtliche Kampfkunstschulen, nicht wenige Meister kamen ins Gefängnis.

Es wurde also langsam Zeit zu gehen. Inzwischen hatte Dexbach eine Studentin aus der DDR kennengelernt, die er später auch heiratete.

Mit ihr zusammen ging er 1982 nach Merseburg, um zunächst als Chemiarbeiter zu arbeiten. „Im Leuna-Werk lief ich in den Pausen meine Katas“, berichtet er. Katas sind genau einstudierte Bewegungsabläufe, bei denen man gegen einen imaginären Feind kämpft. Irgendwann verschlug es ihn in eine alte Turnhalle, wo Gleichgesinnte unter dem Deckmantel eines Tischtennisvereins ihre Kampfkünste trainierten. Wladimir führte kurz sein Können vor und trainierte die Kollegen fortan als Meister.

Irgendwann meldete sich ein gewisser Peter Sodann aus Halle. Der Theatermann inszenierte gerade das Stück „Der große Frieden“ von Volker Braun und suchte nach einem Experten für asiatische Kampfkunst. So fand Wladimir mit seinen Kampfkunsthreunden schließlich den Weg auf die Bühne. Nachdem man vom Kulturkabinett Halle „eingestuft“ wurde, ging es DDR-weit auf große Kampfkunst-Tourneen. In Kulturhäusern und auf Betriebsfeiern konnte Dexbach nun etwas Geld mit seiner Leidenschaft verdienen. Genau 37,50 DDR-Mark bekam er für einen Auftritt. „Den Rest gab's so dazu ...“, sagt Dexbach augenzwinkernd – man kann ihm ansehen, dass es eine tolle Zeit gewesen sein muss. Der letzte Auftritt fand schließlich am 3. Oktober 1990 zu einer Wiedervereinigungsfeier in einem Hotel in Oberwiesenthal statt.

Kurz davor, genau am 28. Juni 1990, gründete Wladimir einen Verein und eröffnete die Shorai-Dô-Kempo-Schule in Halle. Dort lehrt er bis heute seinen Kampfstil, den er aus den effektivsten Methoden traditioneller Kampfkünste entwickelte. Wladimir Dexbach möchte aber nicht nur die Fähigkeit gezielter Bewegungskoordination vermitteln. „Durch den Abbau von Aggressionen werden unsere Schüler zu Verantwortungsbewusstsein erzogen“, sagt er mit ernster Miene. Er betreibt also keine normale Kampfkunstschule, in der man einen Mitgliedsbeitrag bezahlt und dann ein paar Techniken gelehrt bekommt. Jedes Mitglied muss einen Schwur ablegen, in dem es unter anderem heißt: „Niemals werde ich meine Stärke rühmen und Schwächeren ein Leid antun. Ich werde mich um ein gutes Benehmen und rechtschaffenes Auftreten bemühen.“ Die Kampfkunstschule versucht so, auch außerhalb des Trainingsraumes positiv auf den Lebensweg der Schüler einzuwirken.

Ihr Meister Wladimir O. Dexbach ist da ein gutes Vorbild. Ganze neun Ehrenämter übt er heute nebenbei und unentgeltlich aus. Und dank seiner eisernen Disziplin kann er das alles bis jetzt auch gut unter einen Hut bekommen.